

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Redner 3

(Waldenburger



Redner 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Discontotheke der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels u. Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 35 Pf., Vermietungen, Stellengebote 25 Pf., Anklameteil 1 M.

Eine Entente-Note an Österreich.

Unser Valuta-Glück im Urteil des Auslands.

Da unsere wirtschaftliche Lage sehr trübe ist, wird wohl allgemein erkannt, trotzdem kann es dem außermoralischen Beobachter der öffentlichen Meinung nicht entgehen, daß sich bei uns in weiten Kreisen unter fast allen Parteien, ja sogar bis in die Regierungskreise hinein noch immer ein gewisser Optimismus hoffnungsvoll behauptet, welcher alles für noch gar nicht so schlimm und verzweifelt ansieht und des Glaubens lebt, es würde dies alles, wenn man nur Geduld habe, mit der Zeit von selbst wieder regulieren, unser arg barniederliegendes Wirtschaftsleben würde nach und nach von selbst wieder in normale Bahnen einlenken.

Da erscheint es nun nicht bloß von Interesse, sondern auch für unsere Selbsterkennnis unheimlich, wenn wir unsere Lage einmal in dem Spiegel betrachten, den uns objektive und unparteiische Beobachter im Ausland vorhalten. Die in Köln erscheinende englische "Cologne Post" macht folgende recht bemerkenswerte Auszüge:

Nach Abschluß des Waffenstillstandes waren Deutschland und Österreich von Nahrungsmitteln, Kleidung und Rohstoffen entblößt. Unverzüglich stellten sich amerikanische, holländische und französische Kaufleute mit Waren im Werte von Millionen ein, welche die nothwendige Bevölkerung zu fabelhaften Preisen laufen, sodaß die deutsche Markthecke strömweise über die Grenze gingen. Niemand kümmerte sich um die Wirkung auf die Währung. Das Erwachen ist gekommen, und das erste Warnungszeichen ist die Tatsache, daß die Mark weniger als 2 Pence im Ausland gilt und bald noch tiefer sinken wird. Kaffee, Zwiebel, Reis, Zucker, Milch und alle Rohstoffe sind zumindest so teuer als vor dem Kriege, und während sie noch vor zwei Monaten schon unter den Aktiengesetz geblieben waren, liefern sie jetzt mit jedem neuen Sturz der Mark wieder in die Höhe. Die Kaufleute wagen gar nicht mehr, andere als sofort gelieferte Waren zu kaufen, da sie nicht wissen können, wie viel ihnen die Waren in Mark kosten werden, wenn sie in einigen Monaten ankommen. Fabrikanten, die im Juni Rohstoffe zu 60 M. kauften, müssen jetzt, wenn sie endlich ankommen, 120 M. und mehr dafür bezahlen, der Verkaufspreis ihrer Ware ist also überhaupt nicht festzustellen, und der ganze Handel ist aus den Fugen. Natürlich würden diese Waren im Auslande weit billiger angeboten werden können, als Waren anderer Länder, da der Arbeitsmarkt nicht im gleichen Verhältnis zu der Währung steht, aber der Inlandsmarkt verbraucht Deutschlands ganze Erzeugung, und die Zukunft ist zu dunkel zu erahnen. Geschäftskontrolle in Auslande. Die Arbeiterschaft hat ihren Achtundertag festgesetzt und sieht im Rahmen der bolchevistischen Theorie, daß je weniger der einzelne tut, um so mehr Arbeit für viele vorhanden ist. So läuft die Lawine des Bankrotts mit wachsender Schnelligkeit dahin, ohne daß das nächstliegende Ende gesichtigt und das Nationalgeschäft sich allgemein auf das einzige Heilmittel befreit, welches den vollen Ruhm noch aufzuholen könnte: Arbeit und nochmals Arbeit, und zwar intensivste Arbeit, intensivste Anstrengung der ganzen arbeitenden Nation, Werte und Gebrauchsgüter zu schaffen, und somit die Ausfuhr zu verhindern. Nur dies kann das Vertrauen des Auslandes zu der wirtschaftlichen Produktionskraft Deutschlands stärken und die Hebung der Währung wird die bessige Folge sein. Dazu ist aber unbedingt nötig, daß sich die bisherige Mentalität in der deutschen Arbeiterschaft gründlich geändert und an Stelle der Langheit und Unlust an der Arbeit, an Stelle des ewigen Liebangesels mit Arbeitsverkürzungen und Lohnsteigerungen, die steudige Lust am intensiver Arbeit und Wertschaffung tritt.

Wir müssen uns also die Worte voll zu eigen machen, die der Reichskanzler kürzlich ausgangen.

lichem Gedankengange heraus öffentlich aussprach: Das Heil unseres Volkes beruht in der Stärkung des Arbeitswillens und der Arbeitslust der Industriearbeiterchaft, und deren Parole muss jordan sein: Nicht diskutieren, sondern produzieren.

Eine Warnung der Entente an Österreich.

Wien, 17. Dezember. (WTB.) Heute vormittag erschien beim Staatsanwalt Dr. Neuner ein Beamter des Obersten Rates, um ihm eine von Clemenceau unterschriebene Note zu überreichen. Der Beamte bemerkte hierzu, daß die in dieser Note wiedergegebenen Entscheidungen spontan und aus eigener Überzeugung gesetzt und schon vor dem Er scheinen des Staatsanwalts beim Obersten Rat festgelegt worden seien. Der Wortlaut der Note ist folgender:

Herr Staatsanwalt

Die Allianz der alliierten und assoziierten Mächte wurde auf gewisse Agitationen gerichtet, die von verschiedenen Seiten den Zusammenhalt und sogar die Integrität der österreichischen Gebiete bedrohten. Die vom Vorarlberger Landtag bei der Wiener Regierung unternommenen Schritte, um das Selbstbestimmungsrecht dieser Provinz anerkennt zu lassen, sollte mit jenen Bewegungen zusammen, die sich dahin richten, sei es den Bezirk von Salzburg, sei es Tirol, in den Wirtschaftskreis einbezogen werden. Diese Allianz der alliierten und assoziierten Mächte sind derart, daß sie nicht mit dem Schiedsgericht verhandeln werden, um eine Besserung der Lage herbeizuführen, aber es bedürfe hierzu der Mitarbeit der alliierten und assoziierten Mächte. Es seien vorläufig Maßnahmen getroffen, um die Versorgung Österreichs nicht zu stören.

Die alliierten und assoziierten Mächte sind der Ansicht, daß, wenn die trennenden Kräfte in irgend einem dieser Punkte zum Durchbruch gelangen sollten, eine solche Trennung das völlige Verfallen des österreichischen Staates nach sich ziehen und das Gleichgewicht Mitteleuropas stören könnte.

Englische Hilfe für Österreich.

London, 17. Dezember. Im Unterhause erklärte Harmsworth auf eine Anfrage: Berichte der englischen Vereiter in Wien und auch andere Berichte zeigen, daß die Lebensmittelversorgung Österreichs kritisch sei. Die britische Regierung tue alles, was in ihrer Macht stehe, um eine Besserung der Lage herbeizuführen, aber es bedürfe hierzu der Mitarbeit der alliierten und assoziierten Mächte. Es seien vorläufig Maßnahmen getroffen, um die Versorgung Österreichs bis zum 31. Januar sicherzustellen.

Die Antwort der Entente.

Kopenhagen, 17. Dezember. (WTB.) Paul "Telegraf" meldet "Daily Chronicle", daß die Antwort des Obersten Rates auf die deutsche Note kurz und formell sein wird. Es wird darin ein Zeitraum festgelegt, innerhalb dessen die Anerkennung des Friedensvertrages und die Unterzeichnung des Protocols stattgefunden haben muss.

Die ersten Besprechungsereignisse.

Paris, 17. Dezember. (WTB.) Nach einer Meldung der "Agence Havas" hat der Oberste Rat der Alliierten heute unter Jules Cambon's Vorsitz ohne Clemenceau gezeigt. Botschafter Hughes Wallace vertrat die Vereinigten Staaten. Voucheur erzielte Auskunft über seine Besprechungen mit Staatsanwalt Neuner über das langfristige Finanzprogramm mit Österreich unter Mithilfe der Vereinigten Staaten, deren Zustimmung erwartet wird. Dann legte Raynes die ersten Ergebnisse seiner Besprechung mit den deutschen Führerinnen über die Auslieferung von Hasenmaterial vor.

Ein demokratischer Vorschlag gegen Erzberger.

101. Sitzung der Preußischen Landesversammlung, 17. Dezember.

Auf Regierungstisch: Hirsch, Heine.

Zunächst wird der Entwurf zur Sicherung der Überführung der Privatrechte in den Staat in dritter Beratung einstimmig angenommen. Dadurch wird die

dritte Beratung des Staatshaushaltss

sorge freigelegt.

Abg. Dr. Friedberg (Dem.): Ich halte es nicht für richtig, daß die Frage der Koalition hier im Plenum aufgetragen wird. Das sollen die Mehrheitsparteien unter sich ausmachen. Der Abg. Kronowski ist aber ein Fanatiker der Gerechtigkeit und deshalb hat er diese Frage in voller Deftigkeit erörtert. Er hätte aber nicht gleich mit dem schweren Geschicht kommen sollen, daß die Koalition aufhört an der Stelle das Gewissen. Das ist schwer zu bestimmen, in welchem Zeitpunkt ein Gegenstand zur Gewissensfrage wird. In der strittigen Frage handelt es sich um die Zugehörigkeit der Geistlichen zu der Schulpflege als geborene Mitglieder. Es stehen zwei Fragen zur Entscheidung: die Auflistung der Lehre, Festsetzung des Schulechts. Mit wohlem Recht kann man hier sagen, daß es sich um Gewissensfragen wirklich nicht handelt. Der Abg. Kronowski ist mit dem Aufkommunisten nicht zufrieden. Man ist aber auch

leineswegs zufrieden mit einem Minister, der der Beurteilungspartei angehört.

Ich habe unlängst von blutigem Disponentismus gesprochen. Das Urteil ist eigentlich zur milde ausfallen. Es ist schon nicht herostratum. Nachfrage von willkürlichen Sachverständigen weiß er von sich und festgehalten wird nur an dem, was unserem Vaterlande nur schädlich ist. Das beste Beispiel ist das Reichsnovopfer. Es gehört allerdings dazu, wenn man sich dagegen wehrt. Sofort werden von Herrn Erzberger und von Hinsch Vorwürfe unethischer Art erhoben. Es wird von der Partei gesprochen, die sich von den Millionen nicht trennen kann. Das sind dann wir. Die Steuer trifft unser Wirtschaftsbau auf das Höchste. Man soll hier nicht mit Gründen und mit Tatjachen persönlicher Art kämpfen. Ich erkenne eine sozialistische Auffassung völlig an. Ich bin aber überzeugter Individualist und verlange auch Anerkennung meiner Überzeugung. Ich neige als Individualist für mich in Anspruch, als ein ehrlicher und anständiger Mensch behandelt zu werden. Ein Widerstand ist es, eine solche Steuer in einem Moment zu erheben, wo das Vaterland in schwieriger wirtschaftlicher Lage ist und wo den Betrieben das nötige Betriebskapital mangelt. Die Aktiengesellschaften nehmen immer neue Kapitalien auf, nicht aber, um sich zu verbessern, sondern weil sie aus einer anderen Grundlage dem Betriebskapital zur Verfügung haben. Unter solchen Verhältnissen eine derartige Planung anzunehmen, ist ein Mangel von Verständnis, wie man ihn nicht voraussehen sollte bei jemandem, der sich annimmt, eine so verantwortungsvolle Stelle anzunehmen, wie es Herr Erzberger getan hat. Herr Erzberger hat uns dann durch ein juristisches Gutachten der Reichsjustizverwaltung zu überzeugen versucht, daß

die Entente aus rechtlichen Gründen das Reichsnovopfer nicht entlasten kann. Ich sehe ganz davon ab, daß gegen Gewalt auch die besten juristischen Gründe nichts nützen. Wir kennen aber das Gutachten alle zu wenig. Ich habe gehört, daß dieses Gutachten so ungünstig für den Reichsfinanzminister ausgefallen ist, daß er es einer Kommission unterworfen hat. (Sturmische Hörer, Hörer-Rufe, allseitige Bewegung.) Momentlich im Anfang und im Schluß hat der Finanzminister nur die Steilen verächtigt, die günstigerenfalls seiner Auffassung entsprechen. Es ist mir weiter mitgeteilt worden, daß der Reichsfinanz-

richtet ein starkes Gutachten vorliegend umgeworfen hat. (Große Unruhe.) Ich weiß nicht, was an diesen Behauptungen richtig ist. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, sie hier vorzutragen, um eine Auflösung herbeizuführen. Nun muss man zugeben, dass der Reichsfinanzminister Glück hat. Der völlig unüberlegte Angriff des Herrn Hugenberg hat für eine den Reichsfinanzminister höchst erwinnsiche Ablenkung gesorgt. Wenn der Bezug „politischer Säugling“ für irgend jemanden Begehrung hat, so für Herrn Hugenberg. (Heiterkeit.) Sein Angriff war von lebhafter Agitationslust eingegangen, aber durchaus kein Beweis von politischer Überlegung. Alle sachlichen Momente gegen das Reichsnatopfer sind reichlich besprochen worden. Ich möchte aber noch einen Punkt hervorheben. Gegenwärtig erleben wir eine

widerwärtige Verschwendungsübung.

Es macht einen widerwärtigen Eindruck, dass gerade junge Leute überhaupt nichts anderes zu tun zu haben scheinen, als sich zu amüsieren. Gegen diese Drohnen müssen wir durch irgendeine Form des Arbeitsszwauges einschreiten. Wodurch ist diese Verschwendungsübung geziichtet worden? Durch nichts anderes als durch diese Art der Steuergegabung. Die Leute sagen sich, Erzberger nimmt uns ja doch alles weg. (Große Unruhe, anhängernde Bewegung.) Auch solche psychologische Momente muss ein Finanzminister berücksichtigen. Tut er das nicht, dann darf er sich nicht wundern, dass er eine so gewaltige Niederlage erlebt wie Erzberger mit der Sparräumianaliele. (Unruhe b. d. Sozialdemokraten.) Der Ministerpräsident hat das Ergebnis als schlechtes Zeichen für die bestehenden Klassen bezeichnet. (Sehr richtig! bei den Soz.) Sehr unrichtig! Es ist einfach die Quittung für die schlechte Finanzpolitik. Nach einer solchen elenden Niederlage würde jeder andere Staatsmann als Herr Erzberger es vorziehen, im Dunkel des Privatlebens unterzutauchen. Hoffentlich finden sich in der Nationalversammlung noch Männer, die sich gegen das Reichsnatopfer stemmen und vor dieser Haltung nicht zurückstehen aus Besorgnis vor dem Vorwurf, als ob sie nur die Interessen der bestehenden Klassen wahrnehmen. Hier steht es sich um die Interessen des ganzen Volkes. Wo das Kapital geschädigt wird, wird auch die Arbeit geschädigt.

Nach einem anderen Punkte ist Herr Erzberger über das Maß dessen hinaus gegangen, was sich Minister leisten dürfen. Er hat sich einer Beschimpfung des alten preußischen Staates schuldig gemacht und dabei bedauerlicherweise die Zustimmung der Sozialdemokraten gefunden. Diese Zustimmung kann ich mir bei den Sozialdemokraten erklären aus der berechtigten Abneigung gegen die unberedtigte starke Verfolgung der Sozialdemokraten im alten preußischen Staat. Das ändert aber nichts davon, dass die Ausführungen des Reichsfinanzministers über Preußen nicht mit den Tatsachen ins Gesicht schlagen, sondern schlecht hin töricht sind. Ich halte die Sozialdemokratie für viel zu klug, als dass sie sich hinter die Aussführungen des Reichsfinanzministers stellen dürfte. Dieser hat darüber Klage geführt, dass er seine Beamte in gewissen Provinzen beschäftigt worden sind. Wie kann es denn in einem großen Staatskörper anders sein, als dass Beamte, ganz gleich, aus welcher Provinz sie stammen, allerorten beschäftigt werden. Wie soll ein Beamter Kenntnis von Land und Leuten bekommen; wenn der Oberschlesier nur in Oberschlesien, der Rheinländer nur im Rheinland beschäftigt wird. Wie soll einer einen hohen staatsmännischen Posten bekleiden, wenn er nur auf das Rheinland oder nur auf Oberschlesien dressiert ist. Auch aus diesem Beispiel ist klar zu erkennen, dass

dem Reichsfinanzminister die staatsmännische Erfahrung fehlt,

die für sein hohes Amt eine unbedingte Voraussetzung sein müsste. Der Ministerpräsident hat die Angriffe des Reichsfinanzministers auf Preußen mit der nötigen Entschiedenheit zurückgewiesen. Dafür sprechen wir ihm unserer unbedingten Dank aus. Der Vorwurf, der wegen dieser Haltung von den Deutschnationalen gegen ihn erhoben worden ist, war ein großes Unrecht. In der heutigen Zeit, wo die Not des Vaterlandes zum Himmel schreit, muss jeder einzelne von uns eine höhere Verantwortung in sich fühlen als die, mit Opposition zu machen. Jetzt muss man die Parteipolitik zurückstellen und sagen: Obwohl wir uns in der Opposition befinden, gibt es eine ganze Reihe von Punkten, in denen wir zusammenarbeiten müssen.

Wir müssen eine statische Regierung aufrecht erhalten gegenüber den Gefahren, die uns im Innern und vom Auslande bedrohen. Die Deutschnationalen schaden mit ihrer Agitation dem Vaterlande. Herr von Kadorff hat sich als Föderalist bekannt. Wollen Sie in der Tat die 25 Monarchen wieder haben? Wollen Sie das mittelalterliche Bild der Kleinstaaten? (Lärm rechtseitig.) Wollen Sie eine Wahlmonarchie oder was für eine sonst? Wer soll dann Monarch sein? (Abg. Wolf Hoffmann: Auslösen, ist ja ganz egal!) Sprechen Sie sich doch einmal klar aus. Der Übergang Preußens in das große einheitliche Deutsche Reich kann nur vollzogen werden, wenn der militärische Willen gleichzeitig auch bei den anderen deutschen Staaten vorhanden ist. Die preußische Verfassung darf durch die Verhandlungen mit den anderen Staaten nicht hinausgehoben werden. So sehr ich den föderalistischen Gedanken bei den Deutschnationalen getroffen habe, umso mehr hat mich die Stellungnahme der Deutschen Volkspartei in Erstaunen versetzt. Solange ich der nationalliberalen Partei angehört habe, ist jeder Ansatz benutzt worden, unseren Nationalismus zum Ausdruck zu bringen. Wir verstehen nicht, dass mit derartigen Gründen ein Antrag bekämpft wird, der der

nationalliberalen Partei aus der Seele geschrieben ist. Der große nationale Schwung ist Ihnen vollkommen verloren gegangen. Der Redner der Deutschen Volkspartei hat darauf hingewiesen, dass seine Parteiorganisation Fortschritte gemacht hat, während sie bis jetzt doch nicht gerade ausschlaggebend gewesen ist. Das scheint mir ein Ausdruck des Zustandes zu sein, den Kollege Kronowski als „politisches Säuglingskind“ bezeichnet hat. Ein Parteiführer darf nicht mit denselben Argumenten lämpfen wie ein Reklamechef von Wertheim. Die Schlussworte des Abg. von Kadorff, dass wir die Gegenseite nicht auf die Spur treiben dürfen, haben mich wohlthend berührt. Möge der Einfluss Kadorffs in seiner Partei allmählich so groß werden, dass die von ihm hier entwickelten Grundsätze bei ihr zum Durchbruch kommen. Dann werden wir gemeinsam auf dem Boden der Demokratie unsere Gegenseite im Kampf ausgleichen können und zusammenarbeiten in derselben Richtung, weil uns allen das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt. (Starker Beifall bei den Demokraten.)

Ministerpräsident Hirsh: Zum Fall der Annahme des Einheitsstaatsantrags werden wir uns mit der Reichsregierung in Verbindung setzen, damit sie eine Zusammenkunft der Regierungen der Länder veranlasst. Über unbeschadet dessen, wann diese Zusammenkunft stattfindet und welchen Verlauf sie nimmt, werden wir in der preußischen Verfassung weiter arbeiten und sie dem Haufe unterordnen. Eine Initiative bezüglich des Anschlusses der Thüringischen Staaten an Preußen werden wir nicht ergreifen. Sollte aber ein Antrag von jener Seite an uns gelangen, so werden wir ihn natürlich nicht ablehnen. Einen Vorschlag, der das Reichsnatopfer gegen das Jugendeisen der Entente schlägt, haben wir der Reichsregierung gemacht. Wenn wir nicht auf Gegenlebe stießen, so trägt der Abg. Hugenberg die Schuld, der die ganze Angelegenheit auf das persönliche Gebiet übertrat.

Abg. Böllert (D. Soz.): Zum Rätesystem belohnen sich zahlose Arbeiter. Sie wissen, dass nur das Rätesystem den Wiederaufbau ermöglicht. Wir werden im Kampf gegen den Kapitalismus nicht nachlassen.

Abg. Stendel (D. Wpt.): Wenn in dem Antrag auf Begründung des Einheitsstaates die Worte „gesetzlich würden noch vor Einbringung der preußischen Verfassung“, dann wäre er auch uns annehbar, so aber nicht. Den Vorwurf des Ministerpräsidenten, wir hätten mir drifftet und nichts getan, weisen wir entschieden zurück. Ebenso verbitten wir uns den Vorwurf der unberichtigten Agitation. Wenn die Demokraten sich auf den Standpunkt stellen: Wer nicht arbeitet will, der mag verhungern, dann sollten sie endlich mal dafür sorgen, dass die Erwerbslosenunterstützung auf ein ganz anderes Grundlage gestellt wird.

Minister Heine: Ich lasse jedem Beamten die Freiheit seiner politischen Überzeugung. Über ich kann es nicht dulden, dass ein Beamter sich an monarchischen Demonstrationen gegen die Republik beteiligt.

Der Antrag der Mehrheitsparteien, betr. den deutschen Einheitsstaat, wird mit 210 gegen 22 Stimmen angenommen. In der Besprechung der Einzelhandelsstaaten begründet beim Eisenbahnhauptsatz

Abg. Dr. Hager (Dr.): die formelle Auffrage, was die Regierung zur Verbesserung des Personenzugverkehrs tun wolle.

Minister Oeser: Die Einschränkung des Personenverkehrs, die diese Missstände zeitigt, die wir aber noch Kräften befreien wollen, muss nach einer Zeitlang anhalten. Die Verständigung mit dem Reich wegen Übernahme der Bahnen wird jetzt versucht. Es ist Aufgabe meiner Verwaltung, die preußischen Interessen dabei zu wahren. Sie liegen auf finanziellem Gebiete sowohl bezüglich der Höhe als auch der Sicherung des Kaufpreises. Es kommt nur darauf an, dass die künftigen Reichseisenbahnen so ausgestaltet werden, dass sie den Verkehrsordnungen genügen. Unsere Eisenbahnverhältnisse sind immerhin noch nicht schlechter, als die des Auslands.

Die Weiterveratung wird auf Donnerstag verlegt

Annahme des Reichsnatopfers und des Gesetzes über die Steuernotwicht.

131. Sitzung der Nationalversammlung.

17. Dezember.

Die zweite Beratung des Umsatzsteuergesetzes wird in der Besprechung über § 1 vor äußerst schwach besetztem Hause fortgesetzt.

Abg. Eichhorn (U. Soz.): Meine Fraktion lehnt das Gesetz grundsätzlich ab, da es eine Kapitalesteuer darstellt, die die Besitzlosen am härtesten trifft.

Abg. Dr. Philipp (Dtsch-nat. Wpt.): Die Krankenfassen befinden sich in schwerer Not. Durch die Umsatzsteuer würden die Leistungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer erhöht werden müssen, da die Medikamente usw. verteuert würden. Die Scheidung zwischen Genossenschaften und Gesellschaften m. b. d. führt praktisch zu Schwierigkeiten, weil wir vielfach Körperschaften auf genossenschaftlicher Grundlage haben, die aber aus irgendwelchen Gründen Aktiengesellschaften sind.

Abg. D. Mumm (Dtsch-nat. Wpt.): Die Religionsgemeinschaften und große Betriebe der Viehbeständigkeit, diestellenweise nicht unbedeutende technische Errichtungen haben, müssen, wenn es sich nicht um einen eigentlichen Gewerbebetrieb handelt, von der Steuer ausgenommen sein.

Zu § 1a, welcher das Kinderprivileg in der Form der Rückvergütung bestimmter Beträge aus dem Ertrag der Umsatzsteuer an Familien mit mehr als einem Kind bei einem Einkommen unter 5000 Mark enthält, befürwortet Abg. Kempes (Dtsch. Wpt.) seinen Antrag, das Privileg erst bei mehr als zwei Kindern einzutreten. — Unter Ablehnung des

Antags Kempes wird § 1a in der Fassung angenommen. — §§ 14 bis 18, welche eine erhöhte Steuer für hauswirtschaftliche Gegenstände vorsehen, werden dem Ausschusshandlung entsprechend ganz gestrichen. — § 20, der die erhöhte Luxussteuer von 15 Prozent (Regierungsvorlage 10 Prozent) beim Hersteller vorseht, und die Liste der zahlreichen Luxusgegenstände enthält, die dieser Steuer unterworfen sind, wird mit einigen geringfügigen Änderungen der Liste, im übrigen in der Ausschusshandlung angenommen. Genso die folgenden Paragraphen mit der Luxussteuer im Kleinhandel für bestimmte Luxusartikel. — § 30 sieht die Inseratensteuer, die Hotelsteuer, die Depotssteuer sowie (auf Beschluss des Ausschusses) die Steuer für die Vermietung von Räumen in Höhe von 10 Prozent vor. Der Ausschuss hat einen § 31a hinzugefügt, wonach die Inseratensteuer für Zeitungen mit jährlich weniger als 1 Million Mark Gewinneinnahme aus den Inseraten in der Weise gestaffelt wird, dass die Steuer von den ersten 100 000 Mark Einnahme 2 Prozent, von den nächsten 100 000 Mark 3 Prozent usw. steigend bis 9 Prozent beträgt, ferner soll die Plakatsteuer nur 5 Prozent betragen. Abg. Kempes beantragt eine einheitliche Inseratensteuer von 5 Prozent. Die Sozialdemokraten beantragen die Staffelung in derselben Weise wie der Ausschuss, jedoch mit der Maßgabe, dass auch die Zeitungen mit einer gewöhnlichen Inserateninnahme von mehr als 1 Million Mark an dieser Staffelung mit den Beträgen teilnehmen, die unter einer Million bleiben.

Abg. Sidon (Soz.) empfiehlt den sozialdemokratischen Antrag. Der Antrag Kempes würde eine große Benachteiligung der kleinen Blätter bedeuten. § 30 wird in der Fassung des Ausschusses angenommen. Desgleichen § 31. § 31a Abj. 1 wird in der Fassung des sozialdemokratischen Antrages angenommen. Der Antrag Kempes, als zweitem Absatz einzufügen: „Gibt ein Steuerpflichtiger mehrere Zeitungen und Zeitschriften heraus, so ist für die etwaige Erhöhung jede Zeitung und jede Zeitschrift selbständig zu behandeln“ wird angenommen. § 48 besagt nach dem Ausschusshschluss, dass Länder und Gemeinden von dem Nutzenstreben dieses Gesetzes ab Steuern vom Warenumsatz nicht mehr erheben dürfen. Die Deutschnationalen beantragen Weiterberichtigung der Regierungsvorlage, wonach Länder und Gemeinden von Unternehmen, die vorwiegend notwendige Lebensmittel vertreiben, Steuern vom Umsatz nicht erheben dürfen. § 48 wird in der Ausschusshandlung angenommen.

Die gestern mitgeteilte Entscheidung wegen Prüfung der Lage der Presse wird angenommen. Damit ist die zweite Sitzung beendet. Schluß 1½ Uhr. Nächste Sitzung nachmittags 3 Uhr.

132. Sitzung.

Nach der Mitteilung des Präsidenten Fehrenbach, dass in den beiden nächsten Tagen wegen des Gastwirtschafts- und Kellnerstreiks auch die Restaurationsräume des Hauses geschlossen seien, die Mitglieder sich also anderweitig einrichten müssen, tritt das Haus in die dritte Sitzung des Reichsnatopfersgesetzes ein. Hierzu liegt ein Antrag der Abg. Beder-Kiefer (D. Wpt.) auf Zurückweisung des Entwurfs an den Ausschuss zum Zwecke der Überarbeitung vor.

Abg. Schulz-Bromberg (Dtsch-nat. Wpt.): Die von Tag zu Tag sich häufenden Kundgebungen aus dem Lande zeigen, mit welchen schweren politischen und wirtschaftlichen Sorgen man in weiten Kreisen des Volkes der Entwicklung des Reichsnatopfers entgegenseht. Die Deutschnationale Volkspartei erhebt entsprechend ihrer bisherigen Haltung vor Verabschiedung der Vorlage nochmals laut ihre warnende Stimme und lehnt jede Verantwortung für die Folgen des Gesetzes ab. Wir erneuern unser Antritt auf Umänderung des Hauptteiles des Reichsnatopfers in eine allmählich zahlsarebare Zwangsanleihe und werden bei besten Abstimmung für den in ähnlicher Richtung liegenden Antrag der Deutschen Volkspartei stimmen.

Abg. Dr. Kiefer (Dtsch. Wpt.): Wir wollen, dass vier Fünftel der Steuern auf die Vermögensabgabe fällt, ein Fünftel auf eine Zwangsanleihe.

Von der Deutschnationalen Volkspartei ist über den Antrag Beder-Kiefer unanständige Abstimmung beantragt.

Abg. Waldstein (Dem.): Unsere Fraktion steht einstellig auf dem Standpunkt, dass der Besitz zu einer starken Sonderleistung herangezogen werden muss. Eine Minderheit hat aber erhebliche Bedenken gegen die vorliegende Form des Natopfers.

Reichsfinanzminister Erzberger: Dr. Friedberg hat mich schon öfter des Dilettantismus gezeichnet. Was die Sparräumianleihe anlangt, so wäre es mir lieber gewesen, wenn die ganze Summe gezeichnet worden wäre. Aber nunmehr haben wir es doch auf 80 Prozent gebracht. Wenn Dr. Friedberg behauptet hat, ich hätte das Gutachten des Reichsjustizministeriums nicht richtig wiedergegeben und geändert, so ist das in höchstem Grade bestenslich. Ich werde die Sache an anderer Stelle weiter verfolgen. Eine Korrektur oder Änderung an dem Gutachten hat meinerseits nicht stattgefunden. Ein zweites Gutachten ist nicht abgegeben worden; im übrigen hat Ministerpräsident Hirsh bereits mitgeteilt, dass alle preußischen Mitglieder des Reichsrates nichts von den mitgeteilten Tatsachen wissen. Was den besonderen Vorschlag Preußens anlangt, so ist mit vom preußischen Finanzminister seinerzeit eine Zuschrift zugegangen dahinlautend, man möge das gesamte Reichsnatopfer durch Kriegsanleihen zahlen lassen. Diesen Vorschlag habe ich abgelehnt. Wie sollte ich da Bargeld kommen?

In namentlicher Abstimmung wird der Antrag Beder-Kiefer betreffend Zurückweisung an den Ausschuss mit 228 gegen 50 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt. Auch der Abänderungsantrag der Dtsch.-nat. Volkspartei zu § 1 wird abgelehnt. Das Gesetz wird in seinen einzelnen Teilen mit geringen Änderungen und in der Gesamtabstimmung im ganzen endgültig angenommen.

Waldenburger Zeitung

Nr. 296.

Freitag, den 19. Dezember 1919

Beiblatt

Die Lage der schlesischen Gebirgsstrecke.

Vor einigen Wochen hatte in Hirschberg zwischen Vertretern der Großindustrie, der Arbeiterschaft und der Presse eine Besprechung über die Versorgung der Bevölkerung mit Kleidungsstücken stattgefunden. Die damals in Aussicht genommene Rücksprache im Reichsministerium hat nunmehr stattgefunden. Am vergangenen Freitag ist eine Abordnung vom Reichskanzler Bauer empfangen worden. In der Unterredung beim Reichskanzler führte Generaldirektor Hildebrand (Billertholz) zunächst ungefähr folgendes aus: Die Industriebewohlung Niederschlesiens vom Waldenburger Bergteile durch das Textil-Industriegebiet von Landeshut über Hirschberg bis Lauban und ins Land hinein bis Freiburg ist ebenso in dem genannten Industriezweige wie ferner in der großen Maschinen-Industrie im Hirschberger Talse und in Görlitz, in den Papierfabriken und den Stein- und Kalkwerken während des ganzen Krieges ebenso wie während der Revolution bis heute in ununterbrochener Ordnung und Selbstdisziplin geblieben. Kein Streit hat den Fortgang der industriellen Arbeit in erheblich fühlbarem Maße gestört. Die Tarifverträge sind unter gegenseitigem Einigungskommen überall bereits abgeschlossen oder kurz vor Abschluß. Dagegen leidet die Bevölkerung, namentlich in dem Industriegebiet von Waldenburg bis Lauban und an der tschechischen Grenze, unter einem ausnahmsweiseen Notstande insofern, als es nicht gelingt, genügend Kleidungsstücke, Kleidungsstücke usw. für sie heranzuschaffen. Die Verhältnisse sind gerade für dieses Industriegebiet in der rücksichtslosen Weise kahmgelagert. In den Gebirgsorten tummeln sich, namentlich während der Saison, größere Mengen wohlhabender Gäste, die um jeden Preis die erreichbaren Lebensmittel für sich einkaufen und nach der Überzeugung der Bevölkerung zum Teil auch hamstern aus den Gegenbaut hinwegführen; weite Schichten der Industriebewohlung glauben, daß ein besonders üppiges Schieber- und Bucherum blühen. Deshalb hat große Teile der Bevölkerung eine Erregung ergriffen, die dringend nach Abhilfe dieses Notstandes verlangt. Angesichts dieser Situation hat namentlich der Bund niederschlesischer Industrieller, der viele Werke mit zusammen über 50 000 Arbeitern und über 100 Millionen Mark arbeitendem Kapital umfaßt, geglaubt, den Versuch unternommen zu sollen, Anregungen und Besserungen der Zustände bei den Berliner Zentralstellen persönlich zu geben. Was die Bevölkerung des niederschlesischen Industriebezirks wünscht und mit Rücksicht auf ihre bisherige vorbildliche tüchtige und arbeitsame Haltung glaubt an den Berliner Zentralstellen verlangen zu können, ist etwa folgendes:

1. Es sollen nach dem niederschlesischen Industriegebiete derartige Mengen von Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Schuhwerken usw. geleitet werden, daß die Industriebewohlung angehörs des Abhörmens an die Fremden im schlesischen Gebirge und über die böhmische Grenze ihren notdürftigen Unterhalt für die nächsten Monate gesichert weiß. 2. Die

niederschlesische Industrie wird hierbei sehr hilfreich die Hand reichen, indem sie eine Organisation soeben schafft, die mit etwa fünf Millionen Mark eigenem Kapital ausgestattet sein soll und die den Ankauf von Nachrangsmitteln und Kleidungsgegenständen in die Hand nimmt. Seitens der Berliner Behörden muß jedoch den Bemühungen dieser Organisation alles erdenkliche Entgegenkommen zugesetzt werden und namentlich müssen auch die Lehrer-Verhältnisse nach Niederschlesien sofort und gründlich verbessert werden, wenn die ganze Aktion überhaupt wirkliche Hilfe bringen soll. 3. Gegen das Schieberum und die Bucherum, namentlich mit Lebensmitteln und Gegenständen des täglichen Bedarfs, nur von den Behörden aufs schärfste vorgegangen werden und alle Mittel, die Moral im Handel und Verkehr mit Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen zu heben, müssen von den Berliner Centralstellen gerade in dieser Gegend sofort in Bewegung genommen werden.

Reichskanzler Bauer erkannte an, daß die niederschlesische Arbeiterschaft bisher in ununterbrochener Weise Ruhe und Ordnung bewahrt habe und arbeite stetig sei. Er kam aus den schlechten Tagen um Westerhavia zu sprechen, wies an das „Loch im Westen“ hin, welches dazu beiträgt, daß unser Geld immer mehr fließt, und betonte, daß die neu geschaffenen Wuchergerichte mit aller Strenge durchgeführt werden sollen. Eine Besserung der Lebenshaltung durch besondere Zuwendungen sei ausgeschlossen, da mit denselben Recht jeder andere Bezirk dieselbe Forderung stellen würde. Unterstaatssekretär Peters erklärte, daß die Kreise für sich selbst durch Einsparungen müßten. Es gebe eine ganze Menge Lebensmittel im freien Handel zu kaufen, die aufgelöst und an die Arbeiter zum Einkaufspreise abgegeben werden müßten; ebenso sei es mit den Kleidungsstücken.

Gabrielescher Hamburger (Landeshut) schilderte die Notlage der Arbeiterschaft des Landeshuter Kreises und bat den Reichskanzler um Bevolligung eines Darlehens für den gesamten Niederschlesischen Bezirk, damit Lebensmittel und Kleidungsstücke in größeren Massen aufgekauft werden könnten. Reichskanzler Bauer mußte dies ablehnen, da keine Mittel dazu vorhanden seien. Dringend empfahl er den Zusammenschluß der Komunalverbände und der Industrie zu Einheitsgenossenschaften. Die Kommunen resp. Kreise seien verpflichtet, für die Bevölkerung zu sorgen.

Zum Schluß wies der Reichskanzler daraufhin, daß mir eine genügende Belieferung mit Kohlen aus den Schwierigkeiten herausheben könnte. Er werde die Bergarbeiter mit Lebensmitteln bevorzugen, und bitte, daß die Bevölkerung über die Bedeutung dieser Vorzugsstellung aufgeklärt werde.

Eine Maßnahme der Industriellen.

In einer gemeinsamen Beratung des Vorstandes des Bundes Industrieller mit Vertretern der industriellen Arbeiterschaft, der Konsumvereine und der Presse, ist beschlossen worden, sofort eine Organisation zu schaffen, die auf dem Wege der Selbsthilfe Vorsorge für die Milderung des gesamten Notstandes

zu treffen hat. Eine solche Gesellschaft ist nun am vergangenen Sonnabend in Hirschberg unter dem Namen Genossenschafts-Ginkaus Niederschlesien G. m. b. H. gegründet worden. Als Geschäftsführer wurde gewählt Regierungsrat Jordan in Hirschberg.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 18. Dezember 1919.

Die Kreislehrerversammlung.

Über die wie gestern nur zum Teil berichten konnten, weil die Verhandlungen bei Redaktionsschluß noch nicht beendet waren, beschäftigte sich, wie uns heute ergänzend geschrieben wird, in lebhafter Aussprache mit dem gehörten Tätigkeitsbericht des Lehrerrates und gab einer Anzahl dringender, im besonderen wirtschaftlicher Wünsche Ausdruck, die der Lehrerrat an zuständiger Stelle anbringen wird. Der vom Vorliegenden zum Vortrag gebrachte Satzungsentwurf des Lehrerrates wurde angenommen. Lehrer Hartwig (Weißstein) wurde als Vertreter des Lehrerrates im Arbeitsrat einstimmig wiedergewählt. Nach Erledigung der Tagessordnung legte der Lehrerrat seine Mandate nieder. Der bisherige Vorsitzende, Lehrer Gierth (Hermisdorf), dankte allen Mitgliedern des Lehrerrates für ihre unermüdliche, treue Mitarbeit und dem 2. Vorliegenden, Kollegen Hartwig, noch ganz besonders für das umstättige Eintreten für die Interessen der Lehrerschaft des Kreises im Bezirksschulrat. Lehrer Hartwig hinzudazu würdigte und pries in überzeugter, warmherziger Weise die Arbeitsfreude und Arbeitskraft, die der erste Vorliegende im vergangenen Jahre zum Besten der gesamten Lehrerschaft und Schule des Kreises zur Entwicklung gebracht hat. Bis zum 25. Januar 1920 sind die neuen Vertreter des Lehrerrates von den Lehrervereinen zu wählen.

* Fürstbischof Bertram Kardinal. Über die Erteilung der Ernennturk des Fürstbischöflichen Dr. Bertram zum Kardinal wird der „Tahl. Volkszug.“ ausklingen gemeldet: Nach dem Geheimen Konistorium, das am 15. d. Ms. stattfand, überbrachte vormittags der Generatior, Msgr. Tani, dem Fürstbischof Kardinal Bertram das Ernennturk, wobei er eine Ansprache hielt, die der neue Kardinal in italienischer Sprache beantwortete. Darauf dankte Kardinal Bertram dem Heiligen Vater für die Erhebung zur Kardinalswürde. Hieran stellte Prälat Brenner, der Richter der Animus, die Glückwünschen vor, die dem feierlichen Amt beigebracht hatten: Erzbischof Esser, die Prälaten Dr. Graf Orienburg-Tambach, Dr. Bapst, Dr. Buerk, Dr. Müller, den Jesuitenpater Hoffmann, Richter des Germanistiken, und den Dominikanerpater Janssen. Hieran schlossen sich viele Geistliche, Ordensleute und hervorragende Laien, darunter Gräfin Siersberg-Siersberg. Der Papst verlieh dem Kardinal Bertram die Titelkirche San' Agnese, die auch dessen Vorgänger Kardinal Kopf innegehabt hatte. Die Bejnigrießung findet Sonnabend nachmittag statt, die Varettausführung Mittwoch nachmittag im Palast

Berliner Weihnachten einst und jetzt.

Berlin, 17. Dezember.

„O du selige, o du fröhliche — gnadenbringende Weihnachtszeit! — So sang früher der Chor der „Kurende-Jungen“ armer kleiner Jöglings des städtischen Waisenhauses, in den Höfen der wohlhabenden Berliner Bürgerhäuser. Und das Erkennen der an ihren schwarzen Schulternmanteln („Capes“) sagte man damals noch nicht erlaublichen bedeckenden Knaben war die Ankündigung des Festes, das allen Hader, allen Zwist, allen Hass für eine kurze Spanne zum Schweigen brachte: „Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Ob die kleinen Kurende-Jungen — in Eisleben ist auch Martin Luther ein solcher gewesen — in Berlin noch existieren? Ob sie auch diesmal mit ihren hellen Stimmen die Wiederkehr der Geburt des Heilandes anzeigen werden? Wir vermögen es nicht zu sagen. Altehrwürdige Gebräuche, durch die das Arbeiten an die Vergangenheit nach gehalten wird, ist unsere Zeit nicht sonderlich günstig. Und wer von Weiß spricht, wer zur Rettung vor Gewissenem zu mahnen sich herausnimmt, den schelten Unverständige der Rückständigkeit und gestriger Arterienverkallung.

Das alte Berlin, das hörte westwärts, am „Potsdamer Tor“, weitestens an der Potsdamer Brücke, auf, und wenn die „Kurende-Jungen“ jetzt die Söhne der wohlhabenden Berliner Bürger auffuchen wollten, so müßten sie ein Abonnement auf die Untergrundbahn, die Elektrischen, den Omnibus lösen, und man wird zugeben, daß man sich die kleinen, wie aus mittelalterlichen Gemäldern geschnittenen jungen Weihnachtsänger nicht gut in so modernen Transportmitteln denken kann.

Zum Weihnachtsmarkt am Schloßplatz zog „anno domini“ Groß und Klein in Berlin. Er war eine wirkliche Messe, die jedem Geschmack, jeder Kauflust Befriedigung bot. Regelmäßig stieg der Hof aus dem Schloß auf ihn herab. Die Königin Luise, in holdseligster Anmut strahlend, liebte den Berliner Weihnachtsmarkt, wie sie jede Gelegenheit liebte, mit dem Volke vertraut zu werden, Glück und Freude von sich verbreiten, neue Lieder zu besingen. So be-

scheiden, so natürlich ging das vor sich! Nicht etwa, daß es an „Sensationen“ fehlte. Keineswegs! Da hatte z. B. der Hofkonditor an der Siegbahn die Geburt des Heilandes in Marzipan, mit Glittergold und Tannenzweig, nachgebildet — und ein derartiges Wunderwerk mußte ein jeder geschenkt haben. Die Königin Luise — „meine himmelstönig“ hat die sonst gar nicht schwärmertische, menschenläufige Oberhofmeisterin Gräfin Voß in ihr Tagebuch geschrieben — hatte an dem harmlosen, geschäftlich dabei sehr regen Treiben des Berliner Weihnachtsmarktes die helle, reine Freude, die sich blästerten Jöglingsgemütern unwiderrücklich mitteilte.

Mit Notwendigkeit verlor der Berliner Weihnachtsmarkt seinen patriarchalischen Charakter, seine Naivität — nachdem Berlin seinen patriarchalischen Charakter und seine Naivität eingebüßt hatte. Schlimmer, et wurde eine Stätte des Skrafels, des „Madams“. Und als Berlins Stadtväter auf der Mitte des Schloßplatzes den von Vega entworfenen Neptuns-Brunnen gesetzt hatten, den berlinscher Weiß nach dem Oberbürgermeister v. Hardenbeck das „Forschenbeden“ rauszte, da zog der weihnachtliche Markt sich grossartig und seines historisch-poetischen Reizes unwiderrücklich entledete, vom Schloßplatz in andere Gegenden. Sein Schicksal war erfüllt.

Die Kaufleidenschaft des Berliners, der sparsam, doch nicht knauerig war, hält sich stets in verständigen Grenzen. Indes, — stand Weihnachten vor der Tür, dann ließ er ihr den Faust. Dann drängte, staute man sich in den Läden, in den Warenhäusern, stand an vor den Kassen, obwohl der technische Begriff des „Anstehens“ noch nicht in den Berliner Sprachgebrauch aufgenommen war, und an den Haltestellen, an den Bahnhöfen mußte man manchmal eine Viertelstunde lang warten. — Warten: lieber Lejer, liebe Lejer, ahnst du, wie dem Berliner zumute wurde, wenn er warten mußte? Die heiße Lieber ging in die Brücke, wenn „Er“ und „Sie“ sich über den Begriff der Pünktlichkeit nicht verständigen konnten. Kaiser Karl V. beschäftigte sich, als er die Kronen seiner Meiche diesseits und jenseits der Meere niedergelegt und sich in die Stille des Klosters begeben hatte, mit dem vergleichlichen Bemühen, eine Anzahl

Uhren so zu regulieren, daß sie auf Stunde, Minute und Sekunde genau übereinstimmen. Was dem Kaiser mißlang, — dem Berliner gelang es: denn seine Uhr ging eben immer richtig, und wenn Uhr anders ging, — nun, die ging eben falsch!

Beladen mit Paketen quetschte man sich in eine der über- oder unterirdischen Bahnen. Auch ein Auto konnte man sich leisten, ohne an den Stand des finanziellen Abgrundes zu geraten, und die Chauffeure nutzten die günstige Weihnachtskonjunktur der vermeintlichen Nachfrage nach ihren Diensten noch nicht zur Forderung dreister Phantasielpreise aus.

Und dann war der heilige Abend da. Aus Wachs, aus Stearin geformt oder auch als elektrische Glühbirnen glänzten die Lichter am Weihnachtsbaum und so lamen die Dienstboten, die noch nicht zu „Haussangestellten“ avanciert waren, an die Reihe, und freuten sich darüber der Dinge, die ihnen bestimmt waren. Die Kinder sagten ihr Weihnachtsliedlein her, die Mutter zeigte sich aus selavir und alles stimmte eins ununter lieben, schönen Weihnachtsliedern an, das fromme „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ oder auch das weltlich-fröhliche „O Tannenbaum!“ und nun ging es zu Bett. „Karpfen in Bier“ waren das Weihnachtsgericht des Berliners, und auch „Mohnpfeifen“ mußte er haben, und zum Schluss trank man ein Gläschen Punsch, der noch nicht das Monopolgetränk der Millionäre geworden war...

Es wird in vielen, vielen Berliner Häusern auch diesmal kein Feier ungemischter Freude sein, das Weihnachtsfest. Sorge, Not und Trauer herrschen noch vor und mit tiefer, wohlberichtigter Bitterkeit werden sich die Gedanken gegen unsere Feinde wenden, die unser Schaden höhnisch catitisch haben, unsere armen Gefangenen an hohen Abend in unserer Mitte zu sehen. Das ist der Liebe, der Verjährung wird abermals vorübergehen, ohne ihnen Erlösung gebracht zu haben. Unserer Feinde Schuld ist es, wenn er auch diesmal noch nicht ganz rein und voll aus unserem Herzen flingen kann, der Leitspruch des Weihnachtsfestes: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

* Von der Handwerkskammer. Im Laufe des Monats Oktober haben folgende Handwerksmeister und Gesellen aus dem Kreise Waldenburg Jubiläen gefeiert: Tischlerobermeister Emil Bergmann aus Friedland, die Schmiedemeister Gustav Bröker aus Dittmannsdorf, Hermann Grönitz aus Seitendorf, Heinrich Wasner aus Schenkenhof, August Kleiner aus Borsdorf und Rudolf Großchner aus Drungau; je das 25jährige Meisterjubiläum; der Zimmergeselle Karl Seidel aus Ober Konradswaldau das 25jährige Gesellenjubiläum.

* Einschränkung des Personenverkehrs zu Weihnachten. Die Eisenbahndirektion teilt mit: Die Knappheit an Kohlen und der Mangel an Betriebsmitteln zwangen uns, den Personenverkehr im Interesse der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und der Heranbringung von Kohlen auch zu Weihnachten bedeutend einzuschränken. Da Sonderzüge nicht gefahren werden können, muß vor der Ausführung aller nicht unbedingt nötigen Reisen nachdrücklich gewarnt werden. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß am 1. und 2. Weihnachtsfeiertage, sowie am Neujahrstage der Personenverkehr nur in derselben Umfang wie bisher an den Sonntagen bedient wird.

* Die Waldenburger Kinder in der Schweiz. Vom Stadtarzt Dr. Richter wird uns mitgeteilt, daß die Waldenburger Kinder, die zur Erholung nach der Schweiz gereist sind, wohlbehalten eingetroffen sind. Nach den bisher hier eingelaufenen Mitteilungen sind die Kinder durchweg in guten Quartieren bei schweizerischen Familien untergebracht und werden ausreichend versorgt.

* Wohltätigkeitsvorführung im Kino. Donnerstag nachmittags von 6 bis 8 Uhr und abends von 8–10 Uhr findet im Uniontheater eine Wohltätigkeitsvorführung statt, deren Reinertrag zum Besten einer Weihnachtsspende für die Kriegswaisen und -Witwen und die Angehörigen der Kriegsgesangenen bestimmt ist.

* Stadt-Theater. Auf die Erfüllung ihres Operettenschanks „Verheiratete Junggesellen“, die am Freitag abend stattfindet, machen wir nochmals besonders aufmerksam. Dieses von Humor durchsetzte Stück wird die Leute, die gern lachen, von vornherein auf seiner Seite haben, aber auch die Grämlichen werden sich einige Zeit ihre ernsten und vielleicht pessimistischen Wendungen beiseite lassen und heitere Minuten aufstellen. Am Sonntag nachmittag 3 Uhr findet zu ganz bedeutend erwarteten Freuden für die liebe Jugend und deren Freunde nochmals eine Kindervorstellung statt, in der das Weihnachtsmärchen „Des Kindes Traum“ oder „Klein Richard vor der Himmelstür“ zur Aufführung geht. Am Abend wird die Operette „Ein Walzertraum“ wiederholt.

* Vertreibung des Arzthonorars. In der preußischen Medizinalverwaltung ist ein neuer Tarif für Arzte ausgearbeitet worden, der eine erhebliche Heraufsetzung der Arzthonorare bedeutet. Danach soll in Zukunft die Mindestforderung für den ersten Arztabeit 8 Mr., für jeden weiteren 5 Mr. betragen. Die erste Konsultation im Hause des Arztes soll mindestens 6 Mr., jede weitere mindestens 4 Mr. kosten. Das gilt lediglich für Privatpatienten. Die Stra-

tentassen aller Art haben vor einigen Tagen mit den bestehenden Arztorganisationen einen neuen Tarifvertrag für 1920 abgeschlossen, wonach entweder eine Prämie für den Kopf in Höhe von 8 bis 13 Mr. vereinbart werden kann oder für den Arztabeit 3 Mr., für die Konsultation im Hause des Arztes 2 Mr. für den Besucher zu bezahlen ist.

* Von der Freiburger Weihnachtsindustrie. Dem Geschäftsbericht der Vereinigten Freiburger Weinfabriken, Aktiengesellschaft, vorm. Gustav Becker, ist zu entnehmen, daß es der Gesellschaft gelungen ist, die Weinhofabrikation — die während des Krieges in beschränktem Umfang aufrecht erhalten werden konnte — verhältnismäßig schnell wieder in Gang zu bringen und nach Aufnahme sämlicher Kriegsteilnehmer zu entwickeln, daß die Menge der hergestellten Weine etwa die Hälfte der Friedenshöhe erreicht. Der Umsatz hielte sich in der Höhe des Vorjahrs. Er entfällt mit etwa einem Drittel auf Kriegslieferungen. Der Reingewinn beträgt nach Abzug der Sonderrücklage für Kriegsteuer in Höhe von 1850 000 Mr. 710 103 Mr. einschließlich 69 468 Mark Vortrag aus dem Vorjahr. Nach Abzug des Gewinn- und Verlust-Kontos beträgt für das Geschäftsjahr 1918/19 der Brutto-Gewinn 3 490 798 Mr. St. Diesem stehen gegenüber die Abschreibungen und Rückstellungen in Höhe von 2 850 163 Mr., jedoch als Reingewinn einschließlich Vortrag aus dem Vorjahr 710 103 Mr. zur Verfügung der Generalversammlung verblieben, die wie folgt verteilt werden sollen: 4 Prozent Dividende an die Aktionäre 435 000 Mark, Rentene an den Vorstand 77 000 Mr., Rentene an den Aufsichtsrat 53 000 Mr., für Fürsorgezwecke 75 000 Mr., Vortrag auf neue Rechnung 50 103 Mark.

Weißstein. Verschwiegenes. Zum Vermessungssekretär wurde Obermarschaler-Assistent Gustav Rudolph ernannt. — In der Versammlung des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins sprach Pastor Gaupp über „Die Presse“. An den Vortrag schloß sich eine Aussprache an. Am 1. Januar beginnt der Verein seine Weihnachtsfeier.

Z. Nieder-Salzbrunn. Familienabend. Um auch den in Liebichau wohnenden zahlreichen Mitgliedern des Zweigvereins vom Evangelischen Bunde entgegenzukommen, fand am Dienstag abend in Hübers' Gasthaus dailebst ein Familienabend statt, der sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte.

Pastor Teller entbot den Erschienenen einen Willkommenstruß. Den Mittelpunkt der Veranstaltung bildete ein vom Pastor prim. Horier (Waldenburg) gehaltener Vortrag über das Thema: „Begegnungs- und Gegenwartsortgaben für einen Christenmenschen.“ Gefangliche Darbietungen eines gemischten Chores und eines Männerchores unter der bewährten Leitung des Hauptlehrers Baume, sowie ein gut zur Aufführung gebrachtes Weihnachts-Theaterstück verschönerten den Abend. Der Vorstehende, Bibliothekar Endemann (Fürstenstein), dankte allen, die zur Verschönerung der Veranstaltung beigetragen.

A. Neuhendorf. Knappshärtswahl. Bei der im Gasthof „zum Reichsbäcker“ stattgefundenen Wahl wurden der Bergbaumeister Richard Gorowald (Neuhendorf) zum Knappshärtältester und der Hauer Paul

Bauch (Dittmannsdorf) als Ersthärtaler mit 240 Stimmen gewählt. Die vom Gewerbeverein aufgestellten Kandidaten Hauer Böll und Tinz erhielten gegen 90 Stimmen. Über 150 Wahlberechtigte waren der Wahl ferngeblieben.

* Wüstegiersdorf. Extra-Monatsverglistung für die Kaufmannschen Pensionäre. Die Meyer-Kaufmann-Tiefbauwerke A.-G. haben mit Rücksicht auf die ungewöhnlich große Leistung beschlossen, allen ihren Pensionären eine Weihnachtsgabe im ein- bis dreifachen Betrag, der sonstigen Monatspensionen zu bewilligen.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein Schurkenstreich. Einer ausgesuchten Breslauer Professoren-Familie ist durch den Schurkenstreich eines wegen Diebstahl und Unterschlupfung vorbestraften Menschen über insgespielt worden. Die Tochter des Universitätsprofessors, welche sich mit dem Ritter im Lübeck aufhielt, lernte dort den 30jährigen Handlungsgehilfen Rast aus Leipzig kennen. Als die Frau des Geheimrats Ausklärung über die Annäherung an ihre Tochter verlangte, stellte sich ihr Rast als „Sünditus Dr. jur. Rast“ vor. Der Geheimrat gab das Rast schriftlich nachgesuchte Jawort und die Verlobung stand statt. Rast verschwieg den vertraulichsten beiden Damen, daß er in Hamburg bereits verheiratet und Vater zweier Kinder sei. Die Hochzeit des Paares stand in Breslau statt und der Geheimrat richtete seinem Schwiegersohn in Hamburg eine elegante Wohnung ein; in Hamburg wohnte auch die erste Frau des Rast. Um nun Geld für den Lebensunterhalt zu schaffen, beging er Urlaubsfälschungen, auf welche er von einer Lübecker Bank zweimal größere Summen überwiesen erhielt. Rast batte sich jetzt vor dem Lübecker Schwurgericht zu verantworten. Seine einzige Erklärung war, daß er nicht wisse, wie er zu der ganzen Sache gekommen sei. Die Untersuchung in der Heilanstalt Strednick hatte ergeben, daß er, abgesehen von reizbarer Nervosität, die auf eine Verfolgung im Felde zurückzuführen sei, geistig normal sei. Das Gericht erlaubte auf eine Gesamtstrafe von 2 Jahren und 3 Monaten Gefängnis, worauf 6 Monate und 14 Tage Untersuchungshaft angerechnet wurden.

Freiburg. Beschlagnahme Tierel. — Nebenfall. Vom Amtsvostrand in Polzin beschlagahmt wurde auf diesem Bahnhof eine Kiste mit 7 abgeschlachteten Hörnern, die von einem Gute im Kreise Bölkowshain stammten und zur Ausfuhr nach Breslau bestimmt waren, wo sie von einer Delikatessehandlung zu Nutzen verarbeitet werden sollten. Seitens des Amtsvostrandes Polzin wurden die „Tierchen“ der Fleischwerkeanstalt Waldenburg überwiesen. — Als der Müller F. Reichel, wohnhaft Polzin, am Sonntag morgen seinen Sohn in Altdöfer besuchen wollte, wurde er kurz nach 4 Uhr früh am Fuße des „Alien Berges“ von zwei Männern angefallen. Es kam zu einem Handgemenge, bei dem die Angreifer sich jedoch stark verzeichnet hatten, denn der eine von ihnen erhielt von R. einen so leichten Schlag ins Gesicht, daß er zur Seite taumelte, und dem andern wurde von dem Hunde des R. so zugesetzt, daß er es vorzog, Hause zu nehmen.

Berichtigung.

In der Woche vom 22. bis 28. Dezember 1919 wird auf Sonderausgabe nicht $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl, sondern 1 Pfund Auszugsmehl zum Preise von 80 Pfennig abgegeben. Das Mehl kann bereits am Sonnabend den 20. Dezember 1919 in den Auslandsmehlverkaufsstellen in Empfang genommen werden.

Waldenburg, den 18. Dezember 1919.

Der komm. Landrat.

Nieder-Hermisdorf.

Beihilfen für Kriegshinterbliebene.

An nockende Kriegshinterbliebene findet die Auszahlung einer Beihilfe am Montag den 22. Dezember 1919 in der Gemeindehauptstube während der Klassensunden von 10–12 Uhr vormittags statt.

Anspruchsberichtigung sind im Falle der Bedürftigkeit:

- Kriegsverwaisen und Vollwäisen, sofern sie das 15. Lebensjahr noch nicht vollendet haben;
- Kriegsverwaisen mit Kindern;
- Kriegsertern;
- Witwen ohne Kinder, jedoch nur dann, wenn sie über 50 Jahre alt oder infolge von Krankheit oder aus anderen in ihrer Person liegenden Gründen erwerbsbeschränkt sind.

Militärentenbescheide oder dergl. sind als Ausweis vorzulegen.

Nieder-Hermisdorf, 16. 12. 19. Gemeindevorsteher.

Nieder-Hermisdorf.

Die diesjährige Weihnachtsbescherung an die bedürftigsten Ortsarmen findet Sonnabend den 20. Dezember 1919, nachmittags 5 Uhr, in der Aula der evangelischen Schule III statt.

Die verehrten Mitglieder des Frauenvereins, sowie Freunde und Förderer desselben werden zu dieser Feier hierdurch eingeladen.

Nieder-Hermisdorf, den 17. Dezember 1919.

Der Vorstand des Frauenvereins.

Nieder-Hermisdorf.

Erneuerung der Arbeiter-Legitimationskarten für Ausländer für das Jahr 1920.

Alle im Amtsbezirk Nieder-Hermisdorf in Beschäftigung stehenden Ausländer, welche sich im Besitz von Arbeiterlegitimationskarten befinden, werden hiermit aufgefordert, diese Karten sofort, spätestens aber bis 6. Januar 1920, im Einwohner-Weldeamt im Amtsgebäude, 1. Treppe links, werktags während der Dienststunden früh von 9–1 Uhr zur Erneuerung für das Jahr 1920 vorzulegen. Der Umtausch der Karten erfolgt unentgeltlich, sofern deren Inhaber nachweisen können, daß sie seit Ausstellung der Karte ununterbrochen im Deutschen Reich verblieben sind. Für die erst nach Ablauf der oben gestellten Frist zum Umtausch eingereichten Karten ist eine erneute Ausstellung Gebühr von 2 Mr. zu entrichten.

Deutsche Arbeiter können nur kostenfreie Umtauschkarten erhalten, wenn sie vor dem 1. Januar 1900, Gesellen und Lehrlinge, wenn dieselben vor dem 1. Januar 1910 ins Inland zugezogen sind und sich seit dieser Zeit im Inlande ununterbrochen aufzuhalten. Zur Erneuerung derjenigen Legitimationskarten, deren Inhaber im Laufe des Jahres 1919 ein oder mehrere Male ihre Arbeitsstelle gewechselt haben, sind die Heimatpapiere (Heimatjchein) wieder mit vorzulegen.

Gleichzeitig werden hiermit auch die Arbeitgeber erucht, die von ihnen beschäftigten Ausländer zur rechtzeitigen Vorlegung ihrer Legitimationskarten zum Umtausch anhalten zu wollen.

Nieder-Hermisdorf, 10. 12. 19. Amts- und Gemeindevorsteher.

Reußendorf.

Schuhjohlen.

Für die hierigen Kriegsverwaisen und -Waisen sind mir Schuhjohlen zur Abgabe zu einem ermäßigten Preise überwiesen worden.

Diesigen Kriegsverwaisen, welche Johlen beanspruchen, werden erucht, sich Sonnabend den 20. Dezember, vormittags 8½ Uhr, in meinem Büro zu melden.

Reußendorf, 18. 12. 19. Amts- und Gemeindevorsteher.

Gustav Janus,

Juwelier und Goldschmied,
Waldenburg, Str. 37, Sandberg, Waldenburg, Str. 37,
im Hotel Sandberg, I. Stock, Haltest. d. Straßenb.
empfiehlt sich bei Einkauf von

Weihnachts-Geschenken

in seinen Juwelen, Brillanten (in Platin u. gold gefäßt), seiten Perlen, golden u. silbernen Taschenuhren, Armbanduhren, sowie allen einschlägigen Gold-, Silber- und Doselewaren.

Trauringe jeden Feingehalts.

Kein Laden, daher sehr preiswert.

Auf schriftl. Wunsch steht mit Auswahl sofort zur Verfügung.

Neuanfertigungen, Umarbeiten von Schmuckstücken,

Gravierungen, Reparaturen.

Im Zeihaus

Scheuerstr. 3

Photo-Klapptafelkamera,

Ferngläser,

Prismengläser.

Billig zu verkaufen:

Goldene Herrenuhren
mit Sprungdeckel,
goldene Damenuhren,
goldene Armbanduhren,
silberne Armbanduhren,
silberne Herrenarbeiteruhren,
goldene Ohrringe,
goldene Fingerringe,
Armbänder,
Freischwinger,
Herrenanhänger,
Damenuhrketten,
Brillantringe.

A. Bartsch,

Scheuerstraße 3.

Kluge

Frauen

gebraucht bei Stockung und Stockung meine in den hartnäckigsten Fällen bestbewährt. Spezialmittel. Vollständig mit Garantieschein, wenn alles nicht geholt, machen Sie noch einen Besuch, auch Sie werden mit Sicherheit dankbar sein.

Distr. Bezirk C. Ahning,

Hamburg, Paulstraße 2, 1.

In den einzelnen Jahren treten aber z. T. sehr beträchtliche Abweichungen von obigen Durchschnittsterminen auf. Im Hochgebirge gibt es Jahre, in denen nicht ein einziger Monat ganz schneefrei bleibt. In Gütersloh schwante der Eintritt des ersten Schneefalls zwischen dem 20. September und dem 14. Januar, der das letzte Schneetreiben zwischen dem 12. März und dem 24. Mai. In dem hochgelegenen Alpenthal wurde der erste Schnee am frühesten am 10. August, am spätesten am 26. November, der letzte Schnee am 31. März bzw. 8. Juli festgestellt.

Die Zahl der jährlichen Schneetage ist am geringsten in Südwürttemberg, wo Heilbronn nur 23 Tage, Karlsruhe 24, Trier 27, Meersburg und Friedrichshafen je 29 Tage mit Schnee aufzuweisen. Auch das Küstental bei der Elbmündung verzeichnet jährlich nur 26 bis 27 Schneetage. Dagegen schneit es in den höheren Lagen des Thüringer Waldes und Harzes an etwa 80 Tagen, auf der Schneekuppe sogar an 95 Tagen im Jahre. Auch in diesem Falle sind aber die Schwankungen von Jahr zu Jahr sehr bedeutend. J. B. hatte Berlin im Winter 1881/82 nur 9, im Winter 1887/88 aber 67 Schneetage.

Von besonderem Interesse sind die Angaben über die Mächtigkeit, welche die Schneedecke erreichen kann. Am geringsten ist sie auf den Nordseinseln, wo sie den Betrag von 20 Zentimetern nicht überschreitet. In den niederen Lagen des Württemberglandes kann man sogar in überall im Verlaufe eines Winters eine Schneehöhe von etwa einem halben Meter Höhe erwarten; bei dem großen Schneefall vom Dezember 1886 wurden in Cannstatt 89 Zentimeter, in Karlsruhe 91 Zentimeter gemessen. Auf den höchsten Spitzen des Thüringer Waldes erreicht die Schneedecke 1½ Meter, auf dem Brocken und im Riesengebirge 2 Meter und darüber, in den Alpen endlich hat man z. B. am Arlberg Schneehöhen von 3 Meter und mehr beobachtet.

Was die wirtschaftliche Bedeutung des Schnees anlangt, so stehen neben dem Schutz, den die Schneedecke der Wintersaat gewährt, die Wirkungen auf den Verkehr an erster Stelle. In Ländern mit schlechten Wegeverhältnissen, vor allem in den simpischen Waldgebieten Russlands, ermöglicht die bis auf in das Frühjahr anhaltende Schneedecke einen ausgedehnten Schlittenverkehr. Dazu tritt in den nordischen Ländern als winterliches Verkehrsmittel noch der Schneeschuh. Kann der Schnee in diesen Gebieten als Verkehrsmittel angesehen werden, so wirkt er in anderen Fällen, vor allem in den Straßen der Großstädte und im Eisenbahnbetrieb, entzündlich. Welche Kosten den Großstädten aus der Beseitigung des Schnees entstehen, zeigt eine im „Statistischen Jahrbuch deutscher Städte“ veröffentlichte Zusammenstellung, derzufolge im Jahre 1912 die Schneabfuhr folgende Auswendungen erforderlich machte: in Berlin 129 000 M., in Hamburg 358 000 M., in Dresden 118 000 M., in Frankfurt a. M. 103 000 M., in Königsberg 98 000 M., Leipzig 97 000 M., Nürnberg 85 000 M. In den schneereichen Wintern von 1887/88 und 1889 fielen sich die Schneebahnläufe in Berlin sogar auf 455 000 M. bzw. 686 000 Mark.

Ein schlimmer Feind ist der Schnee für den Eisenbahnverkehr. Können schon mäßige Schneefälle die pünktliche Durchführung des Fahrplans außerordentlich erschweren, so vermag das Niedergehen großer Schneemassen, besonders wenn es mit heftigem Schneetreiben verbunden ist, den Zugverkehr unter Umständen völlig lahmzulegen. Welchen unglaublichen Verkehrsstörungen annehmen können, lässt eine einfache Beifüllung erkennen, wonach im Dezember 1886 auf den Eisenbahnen des Deutschen Reiches (mit Ausnahme Bayerns) infolge Schneever-

weichungen 2716 Züge überhaupt nicht, weitere 711 nur teilweise gefahren werden konnten, während 2315 Züge mehr oder minder bedeutende Verspätungen erlitten. Ein Schneesturm, der in den ersten Märztagen des Jahres 1914 im Osten der Vereinigten Staaten wütete, legte in einem Umkreis von 80 bis 120 Kilometern von Newark den gesamten Eisenbahnverkehr während eines vollen Tages, den Güterverkehr für weitere zwei bis drei Tage lahm. Die Schwierigkeiten wurden noch dadurch vermehrt, daß ein großer Teil der Telegraphen und Fernsprechleitungen unter der Schneelast zusammenbrach. Allein auf der Strecke Newark-Philadelphia der Pennsylvania-Eisenbahn lagen am Morgen des 2. März 18 Züge mit nahezu 2000 Fahrgästen fest. Da die meisten Züge Speisewagen führten, konnten die Reisenden aus diesen versorgt werden; die Bahnverwaltung ließte alle Speisen, die von den Fahrgästen nach Ablauf der fahrplanmäßigen Reisedauer verzehrt wurden, unentgeltlich. An der Freimachung der Kliniken arbeiteten 7300 Männer, zu deren Belohnung über 60 000 Portionen mit Sonderzügen auf die Strecke geschickt wurden.

Im Kampf mit dem Schnee verwenden die Bahnverwaltungen zahlreiche Hilfsmittel. Zum Schutz gefährdeten Einschneiden in ausgedehntem Maße Haken, Holzplatten, Latzengläne, auch Erdwälle und Steinmauern. Vorsichtige Vorkehrungen erfordert im Hochgebirge die Sicherung des Bahntörpers vor der Lawinengefahr. An den bedrohten Stellen wird die Trasse teils im Innern der Bergwände geführt, teils durch Lawinenengpasse und Schneeschutzbächer gesichert. Bauwerke letzterer Art finden sich in den nordamerikanischen Felsengebirgen in Kilometerweiter Ausdehnung. Da sie den Nachteil haben, gerade an den landwirtschaftlich hervorragenden Teilstrecken dem Reisenden die Aussicht zu entziehen, hat man an solchen Stellen vielfach ein umgeschüttetes zweites Gleis gelegt, das von den Bürgen im Sommer befahren wird.

Zur Einführung der auf dem Bahntörper niedergangenen Schneemassen bedient man sich der Schneepflüge. Bei leichteren Verweichungen genügen die leistungsfähigen Pflüge, die entweder unmittelbar an den Maschinen befestigt werden oder auch als selbständige Fahrzeuge ausgebildet sind und dann von einer oder mehreren Lokomotiven geschoben werden. Wo der Schneeflug versagt, verwendet man heute die Schneeschleudermaschine. Sie ist eine amerikanische Erfindung, hat aber auch in Europa Verbreitung gefunden. Die Maschine ist in einem geschlossenen Wagen untergebracht. An der Vorderseite trägt sie ein Schleuderrad von etwa drei Meter Durchmesser, das aus einer Anzahl strahlenförmig angeordneter Messerschneiden besteht und von der im Wagninnen befindlichen Dampfmaschine in rasche Umdrehung versetzt wird. Der von den Messern abgetrennte Schnee wird in hohem Bogen bis zu 100 Meter weit seitlich hinweggeschleudert.

Eine Betrachtung über die wirtschaftliche Rolle des Schnees wäre heute unvollständig, wenn sie nicht auch des Schnees in seiner Bedeutung für den Winter gedenken würde. Die letzten Friedensjahre hatten ein glänzendes Aufblühen des Wintersports, vor allem der Rodelfahren und des Schneeschuhlaufs, gebracht. Das Hochgebirge wirkt die schneereichen Höhen unserer Mittelgebirge wurden das Ziel einer immer größeren Zahl von Sportfreunden, die in der freien Luft der Berge Körper und Geist stärkten, die Tageszeitungen veröffentlichten regelmäßig Nachrichten über die Schneeverhältnisse an den Hauptwintersportplätzen. Im Interesse unserer Volksgesundheit ist es zu wünschen, daß der wiedergelehrte Friede auch dem Wintersport einen neuen Aufschwung bringen möge.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Blatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 296.

Waldenburg, den 19. Dezember 1919.

Bd. XXXVI.

Stieffinder.

Roman von Henrette von Meerheimb.
Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

Der Oberstabsarzt stützte den Oberkörper des Bewußtlosen. Marie bot ihre Hilfe an. Jede Handreichung leistete sie in so sachgemäßer Weise, daß der Arzt sie erstaunt ansah.

„Ich bin fünf Jahre lang Krankenpflegerin gewesen und von Professor Bremer selbst ausgebildet worden“, beantwortete sie die stumme Frage. „Ich möchte jedenfalls die Pflege des Kranken übernehmen.“ Dabei legte sie ihre beiden Hände fest und doch sanft um den Kopf des Gestürzten, damit er beim Aufheben möglichst wenig bewegt würde.

Zwei Dragoner hoben den steifen Körper auf die Tragbahre. Der Oberstabsarzt nickte zufrieden zu Marias Vorschlag.

„Wo soll der Herr Lieutenant hingebracht werden?“ fragte er dann. „Das Lazarett liegt sehr weit ab, und der Transport ist nicht ohne Gefahr.“

„In seine eigene Wohnung, denn die ist am nächsten“, schlug Rohr vor. Die Tränen standen in seinen Augen. „Ich räume den Damen meine Zimmer ein und ziehe selbst in die Kaserne.“

„Das wird das beste sein. Wir danken Ihnen sehr“, sagte Marie herzlich.

Ein schneller Entschluß mußte gefaßt werden. Frau von Ramin war wie betäubt und willenslos in dieser furchtbaren Stunde.

„Ich hole rasch einen Wagen“, meinte Rohr, „und fahre mit den Damen voraus, damit wir alles in der Wohnung vorbereiten können.“

Der Stabsarzt erklärte sich einverstanden. Da keine schweren Knochenbrüche vorlagen, sondern außer den inneren Verletzungen nur Rippen eingedrückt zu sein schienen, konnte er den Gostürzten in die eigene Wohnung bringen lassen. „Die beste Pflege wird er gewiß haben“, sagte er mit einem bewundernden Blick auf Marie.

Danach setzte sich der Zug in Bewegung. Der Oberstabsarzt schritt mit einem Lazarettgehilfen nebenher. Hinter der Bahre ging Ramins Vorsche, der die hinfende „Hege“ am Zügel führte. Klagen über seinen Lieutenant und Schimpfen über das Pferd gingen Kraus durcheinander. Ab und zu wischte er sich die Tränen, die ihm über die Wangen riesen, mit dem Handrücken ab.

In Domrin hatte sich das Gerücht von dem Unglücksfall schnell verbreitet. Natürlich hieß es schon überall, Ramin sei tot. Der Krankenzug wurde von einer Menge von Gaffern erwartet. Alle waren sichtlich enttäuscht, daß die Tragbahre ein Verdeck besaß, das die Blicke der Neugierigen abwehrte.

Rohr eilte mit den beiden Damen voraus. Als der traurige Zug eintraf, war die kleine Wohnung bereit, den Kranken zu empfangen. Rohr wurde in sein Wohnzimmer zu ebener Erde getragen und sofort in das dorthin gebrachte Bett gelegt. Er hatte immer noch kein Beiben des erwachenden Bewußtseins gegeben.

Der Oberstabsarzt untersuchte ihn, nachdem er entkleidet war, nochmals, konnte aber nur die erste Diagnose bestätigen. Er glaubte nicht, daß der Verletzte die Nacht überleben würde, flüsterte er Rohr zu, der nun mit dieser traurigen Nachricht zum Nennplatz zurückkehrte, um dem Obersten die Meldung zu erstatten.

Alle umdrängten Rohr. Ein bedrücktes Schweigen entstand, als er den Ausspruch des Arztes wiederholte. Einige neugierige Blicke richteten sich auf Irene, die nebst den anderen Regimentsdamen neben Frau v. Studnič stand. Die junge Frau hatte bei Ramins Sturz den lauten Schrei ausgestoßen, war aber seitdem merkwürdig ruhig und gesakt geblieben. Auch jetzt wurde sie kaum merklich lässer. Nur ihr Mund zuckte nervös.

„Unter diesen traurigen Umständen kann natürlich heute abend kein Ball im Casino sein“, sagte der Oberst. „Unsere verehrten Gäste aus der Nachbarschaft werden das entschuldigen.“

Alle verbeugten sich. „Das Essen im Casino findet dagegen statt, aber ohne Musik. Wir wollen hoffen, daß unser Oberstabsarzt zu schwarz sieht und wir unseren lieben Kameraden doch behalten dürfen“, fuhr der Kommandeur bewegt fort. Sein sonst so frisches Gesicht sah vergrämmt aus. Er liebte jeden Offizier seines Regiments, und Ramin war von jehler sein Liebling gelesen.

„Mir unbegreiflich, dieser Sturz!“ meinte Oberst Kopfschüttelnd. „Die Stute ging ja famos. Ramin hatte den Sieg in der Tasche. Warum schlug er nur auf einmal so toll auf das Pferd los? Das war ja fast, als ob er sitzen und sich das Genick brechen wolle?“

„Er war schon vor dem Rennen in einer ganz merkwürdigen Stimmung“, sagte Rohr nachdenklich.

"Seit lange ist's nicht in Ordnung mit ihm", pflichtete Major Berger seufzend bei.
Unwillkürlich streiften die Blicke der Herren und Damen des Regiments Irene's blasses Gesicht unter dem großen Blumenhut. Die Damen rückten wie instinktiv von ihr ab.

Die junge Frau sah ihre hochmütigste Miene auf, als sie diese allgemeine Missstimmung, den unbestimmten Argwohn, der ihre Person mit diesem Unglücksfall in Verbindung brachte, deutlich bemerkte. "Ich finde, es ist sehr schade, daß heute nicht getanzt werden soll", sagte sie plötzlich ganz laut. Die Worte galten dem Kommandeur. Sie sah niemand an, sondern lässig über alle hinweg. "Herr von Ramin ist noch nicht tot! Weshalb also vorher schon trauern? Dazu ist doch noch Zeit, wenn der Fall wirklich eintreten sollte."

Irene glaubte durch diese absichtlich zur Schau getragene Gleichgültigkeit den Verdacht von sich abwenden. Sie erreichte ihren Zweck nicht. Missbilligende Blicke, Ausrufe kaum unterdrückter Empörung seitens der Damen, Kopfschütteln der Herren antwortete ihr.

Die junge Frau stand plötzlich allein. Ihr Atem ging rasch und laut. Wie auf Verabredung, aus dem einmütigen Gefühl der Missbilligung heraus, hielten sich alle von ihr fern.

Grote, der zu weit weg stand, um genau zu verstehen, was seine Frau sagte, wandte sich an Frau v. Studnitz, die ihm Irene's Auszehrungen in hellem Zorn wiederholte.

"Meine Frau ist oft etwas vorschnell und unüberlegt in ihren Reden. Sie meint es nicht so schlimm. Ihr wird im Gegenteil der Sturz des armen Ramin sehr nahe gehen. Er verfehle ja viel bei uns."

Völlig beherrscht sprach Grote diese Worte. Aber in ihm pochte solch ein Zorn über Irene's Taktlosigkeit, daß er kaum noch an sich halten könne. Er trat dicht neben seine Frau. "Rinn mein' Arm!" herrschte er Irene leise an, die mit einem erstaunten Lächeln immer noch auf derselben Stelle stand und mit ihrer schmalen Fußspitze ein paar lose Steinchen im Kieswege zusammenschob. "Wir fahren sofort nach Hause."

Sie warf den Kopf zurück. "Unsinn — ich will beim Essen im Kasino dabei sein."

"Du würdest die unangenehme Erfahrung machen, daß alle Dich schreiden. Du hast Dich ja geradezu unmöglich gemacht. Komm ohne Aufsehen fort — ich will es!"

Sie sah in sein entschlossenes Gesicht und wagte diesmal keinen Widerspruch. Ein würgendes Gefühl im Halse schnürte ihr die Kehle zu. Ohne einen Laut der Erwideration nahm sie den Arm ihres Mannes und ging durch die Reihen der Herren, an den eng zusammen gedrängt stehenden Damen vorbei.

Irene sah starr vor sich hin.

Im Kasino wollte keine rechte Stimmung auskommen. Der anscheinend hoffnungslose Zustand des gestürzten jungen Offiziers bedrückte alle. Die Tafel wurde bald aufgehoben. Einzelne Gruppen standen noch leise miteinander sprechend herum. Viele fuhren so bald wie möglich fort.

Der Oberst grübelte beständig darüber nach, wie er Grote zu verstehen geben könne, daß er seine Frau von Dammin entfernen müsse, bis die Versetzung in den Generalstab heraus sei. Irene's letzte herzlose Auszehrung machte das Maß voll. Sogar seine sanfte Frau hatte ihm während der Fahrt ins Kasino bereits energisch erklärt, mit solcher Laketen, tatkosten Person wolle sie nichts mehr zu tun haben, und die übrigen Damen des Regiments seien ganz ihrer Ansicht.

Nun, vielleicht besaß Grote von selbst so viel Einsicht, daß er seine Frau vorläufig fortschickte. Das Fernbleiben vom Fest schien schon ein Zeichen, daß er endlich energetischer aufzutreten beabsichtigte.

Ein netter Tag war das wirklich heute! Der beste Reiter des Regiments halbiert und der Tratsch und Klatsch noch am ganzen Offizierkorps lebend. Der Oberst blieb sehr verdächtlich. Die düstere Banne des sonst so jovialen Kommandeurs war zwar allen verständlich, aber sie wirkte doch lärmend.

Mit am unbehaglichsten von allen Anwesenden fühlte sich Elisabeth Brand. Wie eine Fremde stand sie heute unter den ihr so wohl bekannten Menschen. Eine unsichtbare Schranke trennte sie seit ihrer zweiten Heirat von ihren früheren Freunden. Sonst wurde sie als Mutter eines Regimentskameraden stets mit besonderer Auszeichnung behandelt, vor allem vom Obersten und seiner Frau. Heute fanden diese nur wenige verlegene Begrüßungsworte für sie, und auch die übrigen Familien blieben äußerst steif und zurückhaltend.

Zobst klagte gewiß oft bei Vorgesetzten und Kameraden über die geschmälerte Tafel und das verdachte man nun ihr. Dazu kam noch Irene's unglaubliches Benehmen, die sich erst durch ihre Lakette, dann durch die absichtlich zur Schau getragene Gleichgültigkeit ihre Stellung so vollkommen verdorben hatte, daß sie nicht einmal bei diesem Essen mehr zugegen sein konnte. Wie scharf allgemein über Irene geurteilt wurde, merkte Elisabeth deutlich an dem Verstummen, sobald sie sich einer der Damengruppen näherte, die auch ihre kostbare, viel zu jugendliche Toilette mit spöttischen Blicken betrachteten.

Dass auch Brand, der hier natürlich erst recht nicht für voll angesehen wurde, keine vorteilhafte Rolle spielte, erhöhte ihre gereizte Bitterkeit. Meist stand er allein da. Mischt er sich in ein Gespräch, so fielen die Antworten so ablehnend und frostig aus, daß er bald wieder verstummte.

Mit schnellem Entschluß hing Elisabeth Brand ihren Färschal über ihre entblößten Schultern und winkte Lotta, die mit einigen anderen jungen Mädchen zusammenstand.

"Komm, wir fahren nach Hause!" sagte sie kurz und in einem Ton, der jeden Widerspruch entkräften.

Lotta nickte einverstanden. Auch Brand erhob keine Einwendungen.

Niemand versuchte, sie zurückzuhalten. Im Gegenteil. Elisabeth glaubte deutlich zu bemerken, daß ihre Gegenwart wie ein Alpdruck über den Anwesenden lag und alle unwillkürlich bei ihrer Verabschiedung aufatmeten.

"Das war ganz gewiß das letzte Mal, daß ich im Damminer Offizierkasino gewesen bin", sagte sie erbittert zu ihrer Tochter während der Heimfahrt.

Diesmal hatte Brand sich schnell auf den Vog geschwungen, weil er selbst fahren und dabei rauchen wollte.

"Wie Du willst, Mama", antwortete Lotta gleichgültig. "Vermissen wird uns niemand."

"Gewiß nicht. Alle werden froh sein, schon Irene's wegen. — Lotta, was ist mir mit Irene? Alle sind empört. Sie muß ihren Ruf vollständig verdorben haben. Was wird Grote tun?"

"Eine neue taktische Arbeit schreiben und seine Frau lassen lassen, wohin sie will", entgegnete Lotta scharf.

Dreiethutes Kapitel.

Irene stand heftig atmend an der KorridorTür. Sie wagte nicht, die umwinkelte Klingel zu ziehen, aus Angst, den Aranten zu stören. Auf der Straße lag eine dicke Strohlage aufgeschüttet, damit kein Rüderollen bis in die Stube zu ebener Erde drang, in der der gestürzte Offizier noch immer mit dem Tode kämpfte.

Entsetzliche Tage lagen hinter Irene. Die harten Worte, die ihr Mann ihr beim Nachhausefahren vom Rennen gezeigt hatte, waren allerdings ziemlich eindeutig an ihr vorübergegangen, aber die Nichtachtung, mit der sämtliche Damen des Regiments sie seitdem behandelten und ihr wie eine geschlossene Schlachtreihe mit entrüsteter Abwehr gegenüberstanden, berührte sie doch äußerst peinlich. Von so mehr, als auch keiner der jungen Offiziere, die sonst so viel bei ihr verkehrten, ihr Haus wieder betreten hatte. Das würde bei Ramins Tod wohl kaum besser werden.

Die Verhältnisse spitzten sich zu völlig unhalbaren zu. Ihr Mann sprach kaum noch mit

ihr. Außer den Mahlzeiten sahen sie sich gar nicht. Ramins Namen erwähnte er nie, und sie wagte nicht, ihn um Nachricht zu bitten. Seiner eisigen Haltung gegenüber entnahm ihr jedesmal der Mut, sobald sie eine Frage stellen wollte. (Fortsetzung folgt.)

Der Schnee und seine wirtschaftliche Bedeutung.

Winterplauderei von E. Hollstein.

Wachhaben verboten.

Gr. — Die Rolle, die der Schnee in unserem Wirtschaftsleben spielt, ist eine sehr vielseitige; die Frage, ob der Nutzen oder der Schaden, den er verursacht, überwiegt, ist nicht leicht zu beantworten. Dem Landwirt ist der Schnee willkommen, da er mit wärmernder Decke die Saat vor dem Froste schützt. Schwere Störungen können dagegen ausgedehnte Schneefälle im Verkehrswege herbeiführen und ein plötzliches Einsetzen der Schneeschmelze in den Gebieten bringt im Frühjahr die gefürchteten Hochwässer und Überschwemmungen.

Das Enggebiet, innerhalb dessen in niederen Lagen Schneefall eintreten kann, erstreckt sich von den Polen bis an die Grenzen der Tropenzone. Auf der Nordhalbkugel hat man vereinzelt Schneefälle noch in der Sahara, auf der Südhalbkugel noch in Rio de Janeiro beobachtet.

Als Vorboten des kommenden Winters findet der erste Schneefall im täglichen Leben wie in der Wissenschaft gleicherweise Aufmerksamkeit. Im Hochgebirge und auf den höchsten Erhebungen unserer Mittelgebirge stellt sich der erste Schnee vereinzelt im September oder Anfang Oktober ein. Als Durchschnittsdatum des ersten Schneefalls verzeichnet die Schneekarte den 7. September, Davos Platz den 12., der Brocken den 29. September, Engelberg den 10. Oktober, Einsiedeln den 11. Oktober. Im Laufe des Oktober und November beginnt es auch in den tieferen Lagen zu schneien. So ergaben sich als mittlere Daten des ersten Schneefalls aus langjährigen Beobachtungsreihen für Freudenstadt und St. Gallen der 27. Oktober, für Königsberg i. Pr., Chemnitz, Bad Elster und Altenburg i. Thür. der 29. Oktober, für Kralau und Zürich der 2. November, für Kötzlin, Jülda und Bern der 7. November, für Lübeck und Prag der 10. November, für Leipzig der 11. November, für Berlin und Neuchâtel der 14. November. Zuletzt verzeichneten den ersten Winterliche die warmen Striche am Rhein und die Nordseeländer. In Wiesbaden schneit es erstmals am 20. November, in Bremen, Oldenburg und Cleve am 21. November, in Boppard am 23. November.

Im Frühjahr werden zuerst Schneefrei die Täler des Rheins und seiner Nebenflüsse, wenige Tage später auch die Mittelgebiete. Der letzte Schneefall in Mainz am 31. März, in Heilbronn, Frankfurt a. M. und Wiesbaden am 2. April, in Oldenburg und Bremen am 9. April. In Berlin und Stuttgart kommt es zum letzten Male am 11. April, in Leipzig am 16. April, in Zürich am 20., in Berg am 22., in Breslau am 23., in Memel am 26. April. Am 1. Mai haben Chemnitz, Elster und Freudenstadt, am 3. Mai St. Gallen, am 9. Annaberg i. Sa., am 21. Mai Engelberg, am 26. der Brockengipfel den letzten Schneefall. Bis der Schneekoppe endlich schneit es zum letzten Male am 15. Juni, in Davos Platz am 20. Juni.

Kommie Freitag den 19. Dezbr.!

Aufruf!

An die ganze Bevölkerung in Waldenburg!

Alte künstliche Zähne und Gebisse,

sowie zerbrochene Teile, Platinabsätze, Tiegelchen, Brennstoffe von Holzbrandmalerei, Blitzableiterspulen, Kontakte usw.

kaufe ich zu den höchsten Tagespreisen.

Ganze Gebisse aus Gold oder Platin bis 500 Mf.

Stein Zahni unter Mf. 3,50, wenn die Schärfe festgestellt ist.

Kaufe nur Freitag den 19. Dezbr. 1919, von früh 9 bis abends 6 Uhr,

in Waldenburg, Hotel „Gelber Löwe“, am Ring.

Zahnärzte und Händler erhalten besondere Preise!

Tanz-Institut

von Frau Maria Wachsmann.

Der nächste Kursus für

Tanz- und Anstandslehre

beginnt Anfang Januar 1920.

Ertiele auch Einzel-Unterricht zu jeder Tageszeit in eigenem Tanzsalon.

Weitere Anmeldungen nimmt entgegen

M. Wachsmann, Lehrerin der Tanzkunst,
Waldenburg, Ring 23, 1.

Bruno Glatzel,

Uhrmacher,

Waldenburg, Töpferstr. I

partie.

Salon- und Weckeruhren.

Reichste Auswahl in

Schmucksachen in Gold, Silber
und Doublé.

Fasson-Ringe.

Herren- und Damen-Uhrketten.

Trauringe in Gold und Goldchanier.

Billigste Preise! Billigste Preise!

Selbstgeber verleiht
von 300 bis
Geld 30 000
J. Maus, Hamburg 5.

Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 23 d, part., neb. Museum.

Als Weihnachts-

Geschenke

empfehl
zu billigen Preisen:
Teppiche,
Brücken, Vorleger,
Gobelins, Kissenplatten,
Tischdecken,
Diwandecken,
Gardinen u. Läuferstoffe
in großer Auswahl.

C. Nixdorff

Nene Strasse 6, III,
beim Schlachthof.

Gamaschen,

Qualitätsware, in echt Norben-
leder, kein Spaltleder.
Bitte, verlangen Sie Angebot und
Anleitung z. Selbstmachnahmen.

Pferde - Regendekken

aus imprägn. Friedenssegeltuch.
Größe 130×140 cm, pr. Stück
Mark 55,50.

Engross- u. Detail-Berand:

Rich. Schnabel,
Warmbrunn, Giersdorferstr.

!! Für Schwangersche !!

Herr A. R. in Q. schreibt wörtlich:
„Die Hörtröhre hat bei mir
Wunder getan. Ich bin wie neu-
gedoren und kann meiner Freude
nicht genug Ausdruck geben, daß ich
jetzt das leideste Gespräch vertheile.“

Bei Schwangerschaft

Notizl. Größe in A. Plobner's
(Allein-Erfinder) ge-
leglich gefügt. Hör-
tröhre unentbehr-
lich. Kaum sichtbar
im Ohr getragen, wird sie
mit großem Erfolg bei Ohren-
saufen, nervösen Ohrenleiden un-
angewendet. Laufende im Ge-
brauch. Unzählige Dankschreiben.
Preis Mf. 10.—, Stück Mf. 18.—
Ausführung kostetlos.

General-Bertrieb: E. M. Müller,
Münzen II, Briefach 30 A. 62.
Vor minderwertigen Nach-
ahmungen wird gewarnt.

Weihnachts-Karpfen

heute eingetroffen!

Vadige Abholung erbeten, da ich in jetziger
Zeit nichts reservieren kann.

Friedrich Kammer

Abteilung: Fische.

Baumkrebs — Blutläuse,

sowie sonstiges Ungez. vernichtet garantiert
gei. gesy. „Lembergol-H.“ gei. gesy.
heilt alle Wunden, Wild meidet gestr. Bäume. Glänzende An-
erkennungen, Projekte gratis.

F. Lemberg, chem. Fabrik, Breslau, Brüderstraße 53.
Kranken-An- u. Abmeldescheine sind vorrätig in der
Gelehrtenstelle der Waldenburg Zeitung.

Union-Theater

heute Donnerstag
finden

2 große Wohltätigkeits-Vorstellungen

von 6—8 und 8—10 Uhr
zum Besten der Weihnachtseinbescherung der
Hinterbliebenen gesallener Kriegsteilnehmer,
sowie der Kriegsgefangenen statt.

Vorzugliches Programm.

Wenn zwei Herzen scheiden, die sich einst geliebt.

5 Akt. Dazu: 5 Akt.

Das törichte Herz.

Entzückende Filmkomödie.

Haupdarstellerin: Eva May.

Doppelt verstärktes Orchester,
unter perfö. Leitung des Herrn Kapellmeir. Engel.

Rechnungs- Tagebücher

für
Bezirks- Gebaumen
wieder vorrätig.

Buchdruckerei
Zerdunk Domäne Erben.

Apollo-Theater.

Heute letzter Tag!
Das große Detektiv-Drama:

Der Ring des Unbekannten.

4 Akte.

Alles lacht über das
Lustspiel:

Der mondsüchtige Kinostar.

Ab Freitag:

Gesprungene Saiten

mit der rassigen Schönheit
Esther Carena.



Landwehr-Kameraden-Verein

Ober Waldenburg.

Sonnabend den 20. Dezember,

nachm. von 2—3 Uhr:

Auszahlung des Weihnachtsgeschenkes

an bedürftige Kameraden und

Hinterbliebene verstorberner Kame-

raden im Gasthof zum Ferdinandsh-

Der Vorstand.

Stadttheater

in Waldenburg.

Freitag den 19. Dezember er:

Zum ersten Male!

Der neueste Schlager!

Berühmte Junggesellen.

Operettenschwank in 3 Akten.

Sonntag den 21. Dezember er:

Doppelvorstellung!

Bedeutend ermäßigte Preise!

Nachmittags 3 Uhr:

Kindervorstellung!

Des Kindes Traum

oder:

Klein Richard vor der Himmelstür.

Abends 7½ Uhr:

Operettenabend!

Ein Walzertraum.

Operette in 3 Akten von

Oskar Strauss.

Verga eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Vorsichtige Männer Aengstliche Frauen

befolgen Dr. med. Müllers Anweisung über natürliche
Beschränkung der Kinderzahl. Unzählige Anerkennungen.
Gegen Voreinsandung von Mk. 1.— franko und verschl.

vom

SANITAS-DEPOT, Abt.: 630, Charlottenburg 5.